



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Avanti**

**Universität Paderborn**

**Paderborn, 1993 - 1994; 1996; WS 1997/98; WS 1999/2000; damit  
Ersch. eingest.**

Literatur

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31296**

## Literatur

Patricia Duncker, *Die Germanistin*

Berlin Verlag 1997 (1996 London: Serpent's Tail)

Es gibt Bücher, die liest man mit dem gleichen Effekt, als verschlänge sie an einem höchst sinnlich gestimmten Tag ein opulentes Mahl, oder hätte guten Sex. Das ist ein Textbegehren. Man gerät in eine gespannte Konzentration, die Rezeptoren sind bereit, und eine erotische Spannung entfaltet sich auf die eine oder andere Art. Im vorliegenden Falle handelt das Buch selbst gerade davon. Text und Begehren überschneiden sich, erzählt wird vom Einswerden von Lesen und Begehren.

Die Handlung: Ein junger Student will eine Dissertation über einen berühmten französischen Schriftsteller, Paul Michel, verfassen. Dieser lebt, fristet sein Dasein wahnsinnig in der Klappe. Auf Initiative seiner Freundin, der Germanistin, deren Namen wir nicht erfahren, macht der Student sich auf, den Autor zu suchen, ihn aus dem Irrenhaus zu befreien. Er will ihm einen Lebenssinn zurückgeben, ihn retten, kurz, sein Leser sein. Denn mit dem Tod Michel Foucaults, den Paul Michel wiederum als seinen imaginären Leser geliebt hatte, war der Autor wahnsinnig geworden. Es entfaltet sich ein Geschehen, das Geschichten erzählt, wie Foucault, der Sozialphilosoph, Geschichte erzählt hat. Michel ist Mensch und gleichzeitig Text, wird vom Studenten zusehends geliebt und gelesen, wo er doch anfänglich nur über die Texte Michels hatte promovieren wollen. Das Schreiben einer Dissertation ist eine einsame, obsessive Tätigkeit. Man lebt im eigenen Kopf, sonst nirgends. Universitätsbibliotheken sind wie Irrenhäuser, voll von Leuten, die Erscheinungen, Ahnungen, Obsessionen nachgehen. Eine dieser Obsessionen läßt der Student handfeste Formen annehmen, motiviert durch die Germanistin, die von ihm fordert, Paul Michel zu retten, auch wenn du dich selbst aufs Spiel setzt. Für den Protagonisten materialisiert

sich etwas, was sich sonst eher im Inneren des Menschen abspielt, der sich auf ein Thema, einen 'Gegenstand' einläßt. Mehr noch, darüber hinausgehend gilt schließlich für den Studenten, was die Germanistin sich in einem Buch angestrichen hat: das Verlangen, der Geschmack, die Fähigkeit, die Möglichkeit, sich vollkommen auszuliefern ... ohne jeden Gewinn, ohne jeden Zweck. Patricia Duncker hat dieses Buch zu Ehren Michel Foucaults verfaßt. Sie schuf ihm eine Figur, den Autor Michel, den mit Foucault ein unsichtbares thematisches Band verknüpft: Natürlich war Paul Michel ein Romanschriftsteller und Foucault ein Philosoph, aber zwischen ihnen gab es seltsame Verbindungen. Beide beschäftigten sich mit marginalisierten, zum Verstummen gebrachten Stimmen. Beide faszinierte das Groteske, Bizarre, Dämonische. Bisweilen, wenn die Perfektion, mit der dieses Buch geschrieben ist, zu sehr durchschimmert, weicht die Leseerotik einem Gefühl von geschriebener Theorie. Die Germanistin ist aber kein 'Such die Spuren Foucaults im postmodernen Erzählgeschehen'-Text. Es ist die Erzählung von Leidenschaften, die innerhalb der Handlung flottieren, als auch als Lesegefühl entstehen können. Wenn die Spannung zurückkehrt und das Beleidigtsein der Leserin wieder übergeht in die bereitwillige Übernahme des identifikatorischen, mitfiebernden Lesens - dann begeistern die Bündel von sich intertextuell verhaltenen Motiven ebenso den Verstand, wie das intensive erzählte Begehren die Gefühle berührt. Beide Empfindungen verquicken sich miteinander, ergänzen sich und entzünden diese schon angesprochene Leseerotik, das Textbegehren.

Karin Windt



## Trauer tragen - Trauer zeigen

Tränen, Klagerufe, Trauerkleidung, Begräbnisriten, Funeralwerke, Kriegerdenkmäler - von privaten Gesten bis zu öffentlichen Ritualen reichen die Ausdrucksformen für Trauer und Schmerz um die Toten. Daß diese Ausdrucksformen für Frauen und Männer differenziert bzw. mit Bildern und Symbolisierungen von Weiblichkeit und Männlichkeit verbunden sind, zeigt ein aufschlußreicher Sammelband, den Prof. Dr. Gisela Ecker (FB 3) jüngst herausgegeben hat.

Aus zwei Workshops zum Thema „Trauer“, die Prof. Dr. Gisela Ecker (Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften) an der Universität-Gesamthochschule Paderborn veranstaltet hat, ist eine Fülle von interessanten Beiträgen hervorgegangen. Gemeinsamer Ausgangspunkt der literatur-, kultur-, kunst- und filmwissenschaftlichen Arbeiten ist die Frage nach sozialen Praktiken und ästhetischen Präsentationen, mit denen unsagbarer Schmerz und tiefe Trauer zum Ausdruck gebracht werden können.

### Trauerregeln und ihre Überschreitung

Dabei fällt zum einen auf, daß das Trauern in der Öffentlichkeit Regeln und Konventionen unterworfen ist, die geschlechtsspezifisch festgeschrieben sind. Sie erlauben es, exzessive Affekte zu artikulieren - oft nicht sprachlich, sondern körpernah -, aber sie kontrollieren und disziplinieren sie auch. Die Überschreitung solch konflikträchtiger Regeln ist literarisch immer wieder durchgespielt worden, z.B. durch Medea, deren Trauer sich in einem Gewaltakt, nämlich der Tötung ihrer Kinder, äußert (Andrea Allerkamp), durch Shakespeares Königinnen, deren körperlich dargestellter Schmerz angesichts der formalisierten Trauerrituale als trügerischer Schein abqualifiziert wird (Susanne Scholz), oder durch jüdische Frauen, die Anspruch auf das männliche Trauer-

ritual um den toten Vater erheben, das traditionell dem erstgeborenen Sohn vorbehalten ist (Gisela Ecker).

### Symbolisierungen und ihre Funktionalisierung

Zum anderen wird weibliches Trauern durch seine Symbolisierung in den Künsten (etwa Literatur, Malerei, bildende Kunst, Film) für politische Zusammenhänge funktionalisiert. So analysiert Helga Meise anhand der Figur der antiken Königin Artemisia, wie deren Trauer um ihren Gatten ihren Anspruch auf die Regentschaft stützt. In Artemisia-Darstellungen des 17. und 18. Jahrhunderts aber wird diese Verbindung von Trauer und weiblicher Macht aufgelöst, und an deren Stelle tritt das Ideal ehelicher Liebe und Treue über den Tod hinaus. Ein weiteres sprechendes Beispiel für Funktionalisierung sind Kriegerdenkmäler. Auf ihnen sind vor dem Ersten Weltkrieg selten weibliche Trauerskulpturen gestaltet, weil sie der erwünschten Heroisierung der Nation entgegenstehen könnten. Nach 1918 aber soll gerade mit Hilfe weiblicher Figuren eine Einigung des Volkes in gemeinsamer Trauer (um Sohn, Ehemann, verlorenen Krieg und vergangenes Kaiserreich) erreicht werden (Kathrin Hoffmann-Curtius).

### Repräsentation der Toten

Zu den kulturell vereinbarten Zeichen der Trauer gehört Schmuck, der das Haar von Verstorbenen enthält. Das Schmuckstück, nah am Körper getragen, kann als spezifisch weibliche Repräsentation des Toten bzw. des Abwesenden verstanden werden (Marcia Pointon). Die Literatur kann den Toten sogar eine Stimme geben. Anhand von Goethes Trauer um Schiller und Bettine von Arnims Trauer um Karoline von Günderode wird aber deutlich, daß die Stimme des Toten im Text die eigene Autorschaft bedroht (Eva Horn).



Während die Melancholie in den Kulturwissenschaften Konjunktur hat - nicht zuletzt, weil sie seit der Renaissance Dichtern und Künstlern zugeordnet wird -, ist die Trauer mit ihren oft anstößigen und bedrohlichen körperlichen Ausdrucksformen lange vernachlässigt worden. Die exemplarischen Analysen des Sammelbandes „Trauer

tragen - Trauer zeigen“, von denen hier nur einige vorgestellt werden können, erweitern also auch ein neueres Feld kulturwissenschaftlicher Arbeit.

Ulrike Vedder

(FB 3, Sprach- und Literaturwissenschaften)

Gisela Ecker (Hrsg.):

**Trauer tragen – Trauer zeigen. Inszenierungen der Geschlechter.**



Gisela Ecker (Hrsg.):

**Trauer tragen –  
Trauer zeigen.  
Inszenierungen der  
Geschlechter.**  
Unter Mitarbeit  
von Maria Kublitz-  
Kramer.  
München: Fink, 1999

ISBN 3-7705-3233-3

**Gisela Ecker:** Trauer zeigen: Inszenierung und die Sorge um den Anderen. **Sigrid Schade:** Die *Topologischen Tücher* von Silke Radenhausen. Anmerkungen zur Titellillustration. **Elisabeth Bronfen:** Mourning becomes Hysteria. Zum Verhältnis von Trauerarbeit zur Sprache der Hysterie. **Esther Fischer-Homberger:** Integration und Desintegration. Zur Anatomie des Schmerzes. **Marcia Pointon:** Wearing Memory. Mourning, Jewellery and the Body. **Helga Meise:** Die Witwe und das Weltwunder. Zum Fortleben der Artemisia im 17. und 18. Jahrhundert. **Susanne Scholz:** „Alas! I am the mother of these griefs“. Mütterliche Trauer und weiblicher Exzeß bei Shakespeares Königinnen. **Maria Kublitz-Kramer:** „Ja, wenn man Tränen schreiben könnte“. Versagte Trauer in Kleists *Penthesilea*. **Eva Horn:** Stumme Freunde. Die Autorschaft der Trauer bei Goethe und Bettine von Arnim. **Irgard Roebing:** Der Teufel und die geschwänzte Trauer in Gottfried Kellers *Marienlegenden*. **Andrea Allerkamp:** Trauern um Medea? Müller via Euripides. **Eva Meyer:** Den Schleier nehmen. **Gisela Ecker:** Von *Kaddisch* zu *Testimony*. Trauer im jüdischen Kontext. **SubREAL:** Good Mourning. **Annette Brauerhoch:** Trauer in Trümmern. Zum Motiv des traurigen kleinen Jungen in zwei Nachkriegsfilmen. **Sigrid Schade:** Trauer als erotische Ekstase. Zu Giacomo Grossos *Il supremo convegno* von 1895 **Bojana Pejić:** On Icgonicity and Mourning: After Tito – Tito! **Kathrin Hoffmann-Curtius:** Sieg ohne Trauer – Trauer ohne Sieg. Totenklage auf Kriegerdenkmälern des Ersten Weltkrieges.